

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 40

Artikel: Tatzeit Buchmesse
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TATZEIT

BUCHMESSE



VON RENÉ REGENASS

DER GROSSVERLAG SOHRBECK gab seinen Abendempfang wie jedes Jahr während der Buchmesse. Kritiker, Medienschaffende, Autorinnen und Autoren, alles, was Rang und Namen hatte, war versammelt, um sich zu zeigen und um gesehen zu werden.

Zur gleichen Zeit operierte der berühmte Chirurg Professor Waldner an der Universitätsklinik. Ein Notfall. Als er spät abends die Klinik verliess, glitt er auf der Treppe aus.

Beim Empfang des Grossverlags Sohrbeck ging es mittlerweile hoch her. Es herrschte eine Bombenstimmung, die Hemmschwelle für allerlei Spässe sank tiefer und tiefer. Ein Groupiegirl zog einen renommierten Verleger von hinten an den Hosenträgern, so dass er beinahe hingefallen wäre. Der Autor B. konnte dies gerade noch verhindern, indem er das Girl an sich riss.

Auf der Treppe der Klinik war es umgekehrt. Die Pflegehilfe Carmen, die ihren Dienst antreten wollte, vermochte den berühmten Chirurgen mit knapper Not noch vor einem Sturz zu bewahren. Wie der Autor B. die hagere Gestalt des Groupiegirls an seinem Körper verspürte, so verspürte der Chirurg die weichen Formen der Pflegehilfe Carmen aus dem fernen Andalusien. Ein heisses Begehren ergriff ihn.

Am Bahnhofskiosk kaufte sich zu dieser Stunde eine Frau mittleren Alters einen Groschenroman, in dem ein ebenfalls berühmter Arzt sich in eine junge Putzfrau verliebt. Im Nachtzug erlebte die Frau die Höhen und Tiefen einer ungleichen Liebe.

Der Autor B. liess das Groupiegirl nicht mehr los und verzog sich mit ihm in eine dunkle Ecke. Auf einem Kanapee quälte er sich durch Alpträume.

Der Chirurg löste sich widerwillig von Carmen und stotterte etwas. Die Augen Carmens blitzten im spärlichen Licht der Klinikparks wie die Augen einer Wildkatze.

Am nächsten Tag fanden sich alle mit schweren Köpfen wieder. Der Autor B. erinnerte sich noch schwach an den Körper des Groupiegirls, wusste aber, dass er sie Lolita genannt hatte, in Anspielung an den gleichnamigen Roman von Nabokov.

Die Frau mit dem Groschenroman hatte inzwischen ihr Reiseziel, eine Bekannte an der Nordsee, erreicht und war beglückt von der Liebesgeschichte und der prunkvollen Heirat des Arztes mit der jungen Putzfrau.

Der wirkliche Chirurg erwachte und schämte sich seiner Sehnsucht nach dem üppigen Körper Carmens. Er ahnte, dass sich Verwicklungen anbahnten, denn ein Frauenverächter war er nicht. Sein Ständedünkel verbot ihm weitere Annäherungsversuche. Er musste sich ein unverfängliches Vorgehen aushecken, um nicht seinen Ruf als Arzt zu schädigen.

NUR MÜHSAM ERHOB SICH Kriminalkommissar Popitz. Er fühlte sich elend. Vorschnell hatte er zugesagt, an einer Fernsehdiskussion teilzunehmen. Es wurde, im Rahmen der Veranstaltungen während der Buchmesse, eine Live-Sendung ausgestrahlt mit dem Thema «Wirklichkeit und Fiktion im Kriminalroman». Popitz war eingeladen worden, weil er kürzlich einen vertrackten Mordfall auf originelle Weise gelöst hatte. Die *Bild-Zeitung* hatte darüber berichtet.

Der Autor B. reiste im Lauf des Tages nach Hause, nicht unzufrieden über die Gespräche, die er mit wichtigen Verlegern geführt hatte.

Die Frau mit dem Groschenroman richtete sich bei der Bekannten im Gästezimmer ein und freute sich auf die gemeinsamen Spaziergänge am Strand. Den Groschenroman verschlang nun die Bekannte.

Der Zufall wollte es, dass der berühmte Professor Waldner, noch leicht hinkend, zur gleichen Zeit in der Klinik erschien, als die Pflegehilfe Carmen ihren Dienst beendete. Sie trafen sich beim Lift. Professor Waldner bedankte sich für ihr rasches Eingreifen, das wohl einen Beinbruch verhindert hatte. Er lud sie zu einem Nachtessen ein, was Carmen eher verlegen annahm.

Kommissar Popitz sagte in der Fernsehsendung den bald legendären Satz: «Die Fiktion ist die Wirklichkeit des nicht Alltäglichen im Alltag.» Nach der Sendung nahm er den Glückwunsch des Moderators, des Grosskritikers Wartbeil, entgegen, war geschmeichelt.

Professor Waldner wollte zum Abschluss des Abends die Pflegehilfe Carmen noch in seine Villa schleppen, was jedoch misslang. So fuhr er sie enttäuscht in seinem BMW nach Hause, merkte sich die Adresse und liess am Morgen einen Strauss Rosen schicken.

Als Kommissar Popitz die Wohnungstür aufschloss, klingelte das Telefon. Er wurde dringend gebeten, zum Kommissariat zu kommen. Dort empfing er von seinem Chef einen tüchtigen Rüffel, weil er, ohne um Erlaubnis zu fragen, an dieser Fernsehsendung teilgenommen hatte. «Das widerspricht dem Ethos der Verschwiegenheit», grummelte der Chef.

AN DER BUCHMESSE GING derweil das bunte Treiben weiter, der Kriminalroman war endgültig zu einer geachteten literarischen Gattung erhoben worden. Der Grosskritiker Wartbeil schrieb



Illustration: BARTH

in der FAZ: «Der Kriminalroman hat deshalb Zukunft, weil er gesellschaftliche Hintergründe am Faden eines spannenden Plots aufreißt und so sichtbar macht.»

Professor Waldner hingegen überlegte sich krampfhaft, wie er ein weiteres Rendezvous mit Carmen bewerkstelligen könnte. Er fühlte sich unternehmungslustig wie ein Maturand. Möglichst gleichgültig erzählte er die Geschichte seines Fehltritts auf der Treppe seiner Sekretärin und bat sie, zwecks Anerkennung der Hilfeleistung, Carmen in sein Büro zu bestellen.

Der Autor B. sichtete zu Hause die vielen Visitenkarten von Verlegern und Lektoren, arbeitete dann zerstreut an seinem neuen Manuskript, einem Kriminalroman, weiter.

Die Frau mit dem Groschenroman packte vorzeitig ihren Koffer. Sie hatte mit der Bekannten nichts als Streit wegen eben dieses Groschenromans.

Als Carmen vor Professor Waldner stand, musste dieser um Worte ringen. Schliesslich sagte er ganz unakademisch und unter seiner Würde: «Bitte nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich hege eine tiefe Zuneigung zu Ihnen. Ich möchte die Bekanntschaft fortsetzen, sofern Sie es gestatten.» Carmen errötete und schwieg.

PROFESSOR WALDNER WAR sich nicht bewusst, dass er sich mit seinem Verhalten mehr und mehr dem Groschenroman näherte, den die Frau im Nachtzug gelesen hatte. Waldner hatte noch nie einen Groschenroman gelesen; er beschäftigte sich ausschliesslich mit Fachliteratur. Und dort kam so etwas, was nun mit ihm geschah, nicht vor.

Am letzten Tag der Buchmesse, als alle bereits zum Aufbruch drängten, müde die Stände abräumten, läutete Carmen pochenden Herzens am Tor zur Villa Professor

Waldners. Er hatte vorsorglich seiner Haushälterin frei gegeben.

Kommissar Popitz erhoffte sich einen ruhigen Tag. Doch gegen elf Uhr schrillte auf seinem Schreibtisch das Telefon. Ein Mordfall. Popitz zuckte zusammen. Er wusste, was dieser Mordfall bedeutete. Es war nicht irgendwer umgebracht worden, sondern Professor Waldner. Popitz eilte zur Villa. Professor Waldner war mit einem Dolch getötet worden. Ein einziger Stich in die Herzgegend. Dolch, sagte sich Popitz, das ist eine ungewöhnliche Mordwaffe. Hierzulande nicht üblich. Zudem war der Dolch fein ziseliert.

Die Spur führte zu Carmen, deren Unschuld aber bald erwiesen war. Sie hatte Professor Waldner bereits um zehn Uhr abends verlassen, ohne seinem Drängen nachgegeben zu haben. Hingegen bestätigte sich der Verdacht gegen einen Verwandten Carmens. Ein Eifersuchtsdrama?

«Vendetta», sagte Popitz den Journalisten.

Neben der Leiche Waldners hatte die neuste Ausgabe des Herrenmagazins *Fungirl* gelegen. Darin war Carmen nackt abgebildet. Der eifersüchtige Verwandte hatte anscheinend Waldner als Verführer vermutet.

Popitz wollte herausfinden, wie Carmen, die sich bei den Verhören so verschlossen und scheu gebärdet hatte, dazu gekommen war, sich derart blosszustellen. Er reiste nach Köln, wo er den Fotografen aufzuspüren hoffte.

Im Zug traf er eine Gesprächspartnerin aus der Fernsehunde. Er berichtete ihr von dem ungewöhnlichen Mordfall. «Vendetta», flötete die Lektorin, «das ist ein wahnsinniges Thema. Schreiben Sie das auf, wir suchen stets gute Manuskripte.»

Das tat Popitz. Er hatte schon früher einige Schreibversuche unternommen. Während der Arbeit ergab sich eine Freundschaft

zwischen Carmen und ihm, die über das in seiner Stellung erlaubte Mass hinausging. Popitz wurde fristlos entlassen.

NACH WENIGEN MONATEN war der Roman fertig, rechtzeitig zur Buchmesse erschien er. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. «Sie haben einen Bestseller geschrieben», frohlockte der Verleger noch und noch. Ein Journalist wollte wissen, wie er auf den genialen Einfall mit dem Leberfleck auf dem Bauchnabel gekommen sei. Popitz antwortete kühl: «Ich habe ihn eben entdeckt.»

Noch am gleichen Abend erreichte Popitz im Hotelzimmer die Nachricht, Carmen sei erschossen worden.

Der Mord wurde nie aufgeklärt. Popitz zog sich nach Schottland zurück, um Abstand von dem Rummel zu gewinnen. Bevor er sein zweites Buch angefangen hatte, starb er an Herzversagen. Sein Name war rasch vergessen.

Der Autor B. bosselte indes verbissen an seinem Kriminalroman, kam nicht vom Fleck.

Carmen war in ihre Heimat zurückgekehrt.

Die Frau mit dem Groschenroman kaufte sich am Bahnhofskiosk wieder einen Groschenroman. Sie hatte sich mit der Bekannten ausgesöhnt, wollte sie erneut besuchen. Doch diesmal gefiel ihr der Roman nicht. Er erinnerte sie zu sehr an die Berichte in der Regenbogenpresse über die fatale Liebesgeschichte zwischen dem berühmten Chirurgen Waldner und einer Carmen. Nur die Namen waren geändert, und ein Happy-End gab es auch nicht. Sie warf den Groschenroman enttäuscht aus dem Fenster des Zuges. Professor Waldner und Carmen lagen zusammen im Gehölz der Böschung. Vielleicht werden sie im nächsten Groschenroman erlöst ...